

PHILOSOPHISCHE
DORFGESCHICHTEN

Warum steht was wo?

*Eine Geschichte am Mühlbach
beim Gustav-Endlicher-
Gedenkbankerl*

Jochen Nistler

Eigentlich wollte ich heute bloß Eier holen. Also bin ich mit der Vespa nach Humhausen zum Bichei gefahren. Dort hole ich die Eier meistens. Heute hing das Schild an der Tür: Ausverkauft. Offenbar hatten die Damen eine Legepause eingelegt. Oder andere Leute waren einfach früher da gewesen. Hühner sind schließlich keine Eierautomaten, auch wenn wir Menschen das manchmal ganz praktisch fänden.

Ich steige wieder auf die Vespa. Vorne im Körbchen habe ich auch meinen Kaffee dabei. Der Nachmittag ist schön, und ich habe keinen Grund, gleich nach Hause zu fahren. Also fahre ich in Richtung Tüttensee, biege nach Hiensdorf ab und überquere den Mühlbach. Dort steht ein kleines Bankerl. Ich kenne es schon lange.

Ich stelle die Vespa ab, setze mich und trinke einen Schluck. Der Kaffee ist noch heiß.

Vor mir steht ein Marterl. Ein überdachter Bildstock aus Holz, ein wenig größer als ich. Unter dem Dach hängt ein Kruzifix. Der Körper Christi ist kupferfarben. Ob es wirklich Kupfer ist oder nur so aussieht, kann ich nicht erkennen.

Darunter befindet sich eine Inschrift. Sie ist schwer zu lesen. Ich muss näher hingehen, um sie zu entziffern. Sie erinnert an Gustav Endlicher. Hier verunglückte er am 29. Juli 1982. Geboren wurde er am 7. Juli 1904, gestorben ist er am 27. August 1982. Der Gartenbauverein Vachendorf hat das Marterl zu seinem Gedenken errichtet.

Zu Füßen des Gekreuzigten blüht eine Rose. Daneben steht ein rotes Gedenklicht, wie man es auf ein Grab stellt. Ob es brennt, kann ich im Sonnenlicht nicht sehen. Dahinter wachsen noch eine Rose, niedrige Sträucher, Brombeeren und Lavendel. Einiges wurde gepflanzt, anderes ist von allein gekommen. Das Marterl gehört zum Ort und wächst mit ihm weiter.

Der Mühlbach fließt unmittelbar daneben. So langsam, dass man genau hinschauen muss, um die Bewegung zu erkennen. Der Bach rauscht nicht. Der Wind rauscht in den Blättern. Von der Brücke kommen Motorgeräusche. Dann wird es wieder still.

Ich habe Gustav Endlicher nie kennengelernt. Trotzdem ist er mir bei meiner Arbeit als Heimatforscher immer wieder begegnet. Es gibt viele Fotos von ihm im Archiv. Er hat auch selbst viel fotografiert und dokumentiert. Er war Lehrer und im

Gartenbauverein tätig. Einer von jenen Menschen, deren Name an ganz verschiedenen Stellen auftaucht: in der Schule, im Verein, auf Bildern und in den Erinnerungen anderer Leute.

Was solche Menschen für ein Dorf tun, verteilt sich oft auf viele kleine Dinge. Sie organisieren etwas, halten etwas fest, geben Wissen weiter und sind da, wenn jemand gebraucht wird. Wie viel an ihnen hing, merkt man manchmal erst, wenn sie fehlen.

Über Gustav Endlicher ist mir auch eine weniger freundliche Bemerkung im Gedächtnis geblieben. Jemand erzählte mir, bei ihm habe es als Lehrer auch einmal eine Watschen gegeben. Auch diese überlieferte Erinnerung gehört zu dem Bild, das wir uns von ihm machen.

Körperliche Strafen wurden damals von vielen als Teil der Erziehung angesehen. Für ein Kind konnte eine solche Erfahrung trotzdem schmerzhaft und demütigend sein. Beides sollte Platz haben, wenn wir zurückschauen: der Blick auf die Zeit und der Blick auf den einzelnen Menschen.

Das Marterl muss darauf keine abschließende Antwort geben. Es behauptet nicht, Gustav Endlicher sei ohne Fehler gewesen. Es erinnert an einen Menschen, der hier verunglückte und anderen etwas bedeutet hat.

Heute Vormittag habe ich mit meinem Nachbarn über ein anderes Denkmal gesprochen: die Büste von Papst Benedikt XVI. vor der Stadtpfarrkirche St. Oswald in Traunstein. Meinem Nachbarn gefällt sie nicht. Seit unserem Gespräch beschäftigt mich weniger die Frage, ob sie schön ist, als die Frage, warum sie dort steht.

Benedikt hat einen Teil seines Lebens in Traunstein verbracht. Er ging dort zur Schule und bezeichnete die Gegend als seine Heimat. Die Verbindung ist also da. Für Menschen, die ihn erlebt haben oder verehren, kann die Büste eine persönliche Bedeutung haben.

Bei mir steht zunächst sein berühmter Name im Vordergrund. Ich frage mich, was die Stadt mit diesem Denkmal erzählen möchte. Vielleicht erinnert sie an einen Menschen, der zu ihr gehörte. Vielleicht ist auch Stolz dabei, dass einer von hier später Papst wurde. Wahrscheinlich lässt sich das gar nicht sauber trennen.

Während ich am Mühlbach sitze, sehe ich die beiden Denkmäler in Gedanken nebeneinander: die Büste vor der Stadtpfarrkirche und das hölzerne Kreuz am Bach.

Beide erinnern an einen Menschen. Aber sie tun es auf unterschiedliche Weise.

Die Büste zeigt ein bekanntes Gesicht. Viele erkennen sofort, wer gemeint ist. Beim Marterl muss man erst die Inschrift lesen. Es zeigt Gustav Endlicher nicht einmal. Für einen Fremden ist er vielleicht nur ein Name. Für andere war er Lehrer, Vereinskamerad, Bekannter, Freund oder Verwandter. Einer aus dem Dorf halt.

Hier verstehe ich den Zusammenhang unmittelbar. Das Marterl steht an der Unglücksstelle. Menschen, die Gustav Endlicher kannten, wollten an ihn erinnern. Und jemand kümmert sich offenbar noch immer darum. Die Rosen, das Licht, der gepflegte Platz: Auch darin steckt Erinnerung.

Ich frage mich, ob ein Denkmal genauso viel über diejenigen erzählt, die es aufstellen, wie über den Menschen, dem es gewidmet ist.

Wen wählen wir aus? Wo stellen wir das Denkmal hin? Wer soll es sehen? Was möchten wir weitergeben?

Eine Büste an einem öffentlichen Platz macht eine Verbindung weithin sichtbar. Ein Marterl am Bach bewahrt sie an einer bestimmten Stelle. Vielleicht braucht es manchmal gar nicht viel mehr als einen Namen und einen Ort, an dem jemand innehält.

Mir kommt ein Satz in den Sinn:
Repräsentation braucht Sichtbarkeit.
Erinnerung braucht Beziehung.

Der Satz gefällt mir. Gemeint ist wohl: Wer etwas darstellen möchte, braucht Menschen, die es sehen. Wer sich erinnert, braucht eine Verbindung. Aber so ordentlich, wie der Satz klingt, sind die Dinge selten. Auch das kleine Marterl zeigt etwas nach außen. Und auch vor einer großen Büste kann jemand stehen und sich ganz persönlich erinnern.

Das Kreuz am Mühlbach ist mir näher. Ich kenne die Spuren, die Gustav Endlicher im Dorf hinterlassen hat. Bei der Papstbüste müsste ich erst genauer nachfragen, welche Erinnerungen Menschen mit ihr verbinden. Vielleicht würde ich dann auch sie anders sehen.

Überhaupt scheint mir diese Frage für Denkmäler recht brauchbar zu sein: Warum steht was wo?

Sie klingt beinahe kindlich. Gerade deshalb führt sie weiter. Warum trägt eine Straße diesen Namen? Warum bekommt jemand eine Büste? Und wie erinnern wir an Menschen, die einen Ort über Jahrzehnte mitgestaltet haben, ohne weithin bekannt zu werden?

Als Heimatforscher beschäftige ich mich viel mit Dingen, an denen man leicht vorbeigeht. Alten Fotografien, Häusern, Flurnamen, Vereinen, verschwundenen Wegen. Oft zeigen gerade sie, wie ein Ort zu dem geworden ist, was er heute ist.

Geschichte besteht auch aus Lehrern, Bauern, Handwerkern, Hebammen und Menschen, die mit einer Kamera durchs Dorf gegangen sind. Viele von ihnen stehen in keinem Geschichtsbuch. Trotzdem wäre das Dorf ohne sie ein anderes.

Der Kaffee wird langsam kühler. Auf der Brücke fährt wieder ein Auto vorbei. Der Wind geht durch die Bäume. Im Bach verändert sich das Spiegelbild ihrer Blätter nur wenig.

Ich schaue noch einmal auf das Kreuz, auf die Inschrift und auf das kleine Licht. Gustav Endlicher ist seit mehr als vierzig Jahren tot. Viele, die ihn persönlich kannten, leben nicht mehr. Dennoch steht sein Name hier. Jemand hat ihn nicht vergessen.

Vielleicht ist das eine der stillsten Aufgaben eines Denkmals: daran zu erinnern, dass ein Mensch da war und sein Leben für andere eine Bedeutung hatte.

Dann trinke ich den letzten Schluck Kaffee und stehe auf. Eier habe ich immer noch keine. Daran hat die ganze Nachdenkerei nichts geändert. Aber ohne die ausverkauften Eier wäre ich heute vermutlich nicht hier gesessen.

Ich gehe zur Vespa und werfe noch einen Blick zurück.

Das Marterl steht am Bach. Die Rose blüht. Das Licht steht da. Über die Brücke fahren die Autos.

Und ich nehme eine Frage mit nach Hause:
Warum steht was wo?

DIGITALE LESEAUFGABE

Warum steht was wo?

Eine Erzählung von Jochen Nistler.

Gestaltung im bestehenden 105 × 210-mm-Lesesystem der
edition kesslfligga. EB Garamond und Playfair Display.

Leseausgabe v1.0

5. September 2026

Gestaltung und sprachlich überarbeitete Fassung auf Grundlage
des Textes vom 23. Juli 2026.

Veröffentlicht bei den Bankerlgschichten am Gustav-Endlicher-
Gedenkbankerl.

IfaZ-Büro · edition kesslfligga